

Wittgensteiner Zeitung

Mit der Gratis-Beilage:

„Illustriertes Familienblatt.“

Verantw. Redakteur Ernst Schmidt jr., Druck und Verlag der Hofbuchdruckerei von Ernst Schmidt jr., Laasphe.

Inserate werden die einspaltige Zeile oder deren Raum mit 15 Pf. berechnet, Wiederholungen mit entsprechendem Rabatt.

Nr. 64.

Fernsprech-Ausgang Nr. 79.

Laasphe, Mittwoch den 12. August 1914.

39. Jahrgang.

Aufruf!

Die Kreisstelle vom Roten Kreuz für den Kreis Wittgenstein erläßt die Bitte an alle Opferwillige, Gaben darzubringen, die das Loos unserer tapferen Kämpfer nach Möglichkeit erleichtern. Sie sollen den Verwundeten über das knappe Maß dessen, was die militärische Verwaltung geben kann, hinaus eine geringe Entschädigung bieten für die vielen Entbehrungen, Anstrengungen und Strapazen, denen der Soldat im Felde ausgesetzt ist.

Wer einen Krieg mitgemacht hat, entsinnt sich noch des Jubels, mit dem diese Liebesgaben aufgenommen, und mit welcher Sehnsucht sie erwartet wurden. Sie sind ja das einzige Band, das außer den Briefen die Draußenstehenden mit der Heimat verknüpft. Auch die dem Kriegsschauplatz zuweilenden Krieger, die den Kreis passieren, den Reserve- und Vereinslagareiten, den Genesungsheimen und in Familienpflege untergebrachten Soldaten bedürfen dieser Liebesgaben. Als solche kommen beispielsweise in Betracht: Äpfel, Apfelsinen, Backobst, Disteln, konfektierte Bohnen, Butter, Dörfgemüse, Eier, Gierzwieback, Fleischgemüsekonserven, Fruchtstücke, Fruchtgelee, eingemachte Früchte, Gurken, Kaffee, Kakao, Käse (Holländer und Schweizer), Kognak in Flaschen, kondensierte Milch, Makaroni, Nudeln, gebundene Pfäfen, Rum in Flaschen, Rauchfleisch, Sago, Sardellen, Sardinen in Öl, geräucherter Speck und Schinken, Schokolade, Tabak, Tee, Wein in Flaschen, Dauerwurst, Zucker, Zigarren und Zigaretten.

Es sind bis jetzt im Kreise 2 Sammelstellen für diese Zwecke errichtet, und zwar in Verleburg und Laasphe (Rathaus). Das Komitee wird in Verleburg gebildet durch die Herren Rechnungsrat Hasbach, Amtmann a. D. Bollmer und Magistratsmitglied Friedrich, in Laasphe durch die Herren Kammerdirektor Oltmann, Buchhändler Jüngardt und Gerbereibesitzer Adolf Fischer.

Daß außer den obenangeführten Gaben auch Geldmittel erwünscht sind, die es ermöglichen, das Fehlende zu ersetzen, ist selbstverständlich. Alle Beiträge sind zu richten an die Kreisstelle vom Roten Kreuz in Verleburg (Kreishaus), die am besten weiß, wo die Not am größten ist, und wohin die Gaben geschickt werden müssen. Ueber die eingehenden Geldbeträge wird Mitteilung in dieser Zeitung erteilt werden.

Doppelt gibt, wer schnell gibt; denn bei den sich gegenüberstehenden Millionen von Streikern kann rasch die Not groß und Hilfe gefordert werden. Drum frisch an's Werk der Liebestätigkeit. Öffnet Herz und Hand, spendet, soweit Ihr es könnt, Gaben für unsere den Kern des Volkes bildende Armee, daß sie, getragen von

der Liebe des Volkes, auch diesmal siegreich bleibe, wie sie es bisher gewesen ist.

Die Kreisstelle vom Roten Kreuz für den Kreis Wittgenstein.
von Hartmann-Krey, Vorsitzender.

Bei der Kreisstelle vom Roten Kreuz in Verleburg gingen folgende Geldbeträge ein:

Jugendverein zu Verleburg	50 Mark
Pfarrer Krey zu Verleburg	10 "
Kirchenjammlung in Wanse	30 "
in der ev. Kirche Verleburg	85 "
Heinrich Binde, Wirt, in Aue	30 "
Kaufmann Levi Weinberg, hier	150 Pf. Zucker.

von Hartmann-Krey.

Der Kaiser an sein Volk.

Berlin, 7. August. Der „Reichsanzeiger“ veröffentlicht in einer Sonderausgabe einen Aufruf des Kaisers folgenden Wortlaut:

An das deutsche Volk!

Seit der Reichsgründung ist es durch 43 Jahre mein und meiner Vorfahren heißes Bemühen gewesen, der Welt den Frieden zu erhalten und in Frieden unsere kraftvolle Entwicklung zu fördern. Aber die Gegner reiden uns den Erfolg unserer Arbeit. Alle offenkundige und heimliche Feindschaft von Ost und West, von jenseits der See haben wir bisher ertragen im Bewußtsein unserer Verantwortung und Kraft. Nun aber will man uns demütigen. Man verlangt, daß wir mit verwehrten Armen zusehen, wie unsere Feinde sich zu tödlichem Ueberfall rufen. Man will nicht dulden, daß wir in entschlossener Treue zu unserm Bundesgenossen stehen, der um sein Ansehen als Großmacht kämpft und mit dessen Erniedrigung auch unsere Macht und Ehre verloren ist.

So muß denn das Schwert entscheiden. Mitten im Frieden überfällt uns der Feind. Darum auf zu den Waffen! Auf! Jedes Schwanken, jedes Zögern wäre Verrat am Vaterlande!

Um Sein oder Nichtsein unseres Reiches handelt es sich, das unsere Väter sich neu gründeten, um Sein oder Nichtsein deutscher Macht und deutschen Wesens!

Wir werden uns wehren bis zum letzten Hauch von Mann und Roß und wir werden diesen Kampf bestehen auch gegen eine Welt von Feinden. Noch nie ward Deutschland überwunden, wenn es einig war! Vorwärts mit Gott, der mit uns sein wird, wie er mit den Vätern war!

Berlin, 6. August 1914.

(gez.) Wilhelm.

Der Weltkrieg.

Lüttich im Sturme genommen.

Am Dienstag betraten die ersten deutschen Soldaten belgischen Boden. In der Frühe des Freitags weht von der Zitadelle Lüttichs die deutsche Flagge. Wie ein Sturmwind brausen unsere Truppen gegen den Feind, wie ein Orkan, eine gewaltige Welle, die alles niederwirft, was sich in den Weg stellt.

Der Sturm auf Lüttich ist der mächtige Auftakt zu dem furchtbaren Kriegskonzert, das jetzt anhebt. Er spricht eine klare, weithin tönende Sprache von der Kriegsbegeisterung unserer Truppen, von der Macht unseres Ansturmes, dem eine starke, moderne Festung auf den ersten Streich zum Opfer fallen mußte. Auf unsere Feinde wird dieser Sturm den Eindruck nicht verfehlen. Sie werden ahnen, was deutsche Kraft und deutscher Zorn vermögen. Dem kleinen Proßchen von Lüttich werden bald stärkere Proben folgen.

Welchen Eindruck der Sieg auf Belgien machen wird, werden wir bald erfahren. Wir hoffen zu Belgiens eigenem Frommen, daß er dazu führen wird, uns freien Durchmarsch zu gewähren. Als wir, der Not gehorchend, des Landes Neutralität brachen, erklärte sich unsere Regierung bereit, jeden Schaden zu ersetzen, die Verletzung am Ende des Feldzuges nach Kräften wieder gut zu machen. Belgien beschied sich nicht dabei. Sah hilfesuchend über den Kanal, wo der englische Wetterfreund den Kriegsvorwand ergriff, rief seinen Berliner Gesandten ab und wandte sich in offener Feindseligkeit gegen den deutschen Eindringling.

Das ganze französisch gefasste Belgien wandte sich in blindem Haß gegen alles Deutsche. In den Städten griff man die Deutschen tödlich an und zerstörte deutsches Eigentum. Am schlimmsten trieb man in Belgiens Hauptstadt, wo man bestialisch die Deutschen überfiel und sich an armen unschuldigen Kindern vergewaltigen konnte.

Die Rohheit der Belgier empört uns, aber sie vermag uns nicht im Entferntesten zu veranlassen, belgischen Staatsangehörigen in Deutschland mit gleicher Münze zu zahlen. Wir müssen zudem um der Gerechtigkeit willen den Belgiern den mildernden Umstand zubilligen, daß sie sich überfallen wähten. Daß sie sich unzüchtlich benahmen, daß sie glaubten, sich den serbischen Freunden ihrer großen Beschützer würdig erweisen zu müssen, dessen sich zu schämen werden sie später lange Zeit haben.

Wir begnügen uns mit der Tatsache, daß sich unsern drei großen Feinden noch ein kleiner beigelegt hat. Und das Schicksal des kleinen wollte es, daß er als erster

Die Seelenverkäufer.

Geschichtliche Erzählung von Friedr. Zimmermann.

5) (Fortsetzung.)

Während der Handelsherr diese Rede ruck- und stoßweise von sich gab, hatte er die Briefe durchgesehen, unterzeichnet und reichte sie jetzt Hartwood hin, der stumm da stand; nur ein kaum merklicher Zug von Verachtung kräuselte seine Oberlippe.

„Macht Ihr noch immer ein Gesicht, wie einer von den Heiligen Cromwells?“ rief Hamilton lachend. „Nehmt doch Vernunft an, Hartwood, und laßt die Grillen. Heute hat der König gesiegt, morgen sind vielleicht Eure geliebten Rundköpfe wieder oben auf; wer weiß. Es ärgert mich wahrhaftig, wenn ich sehe, daß ein so tüchtiger Kaufmann, wie Ihr, sich durch so lächerliche Ideen den Kopf verdecken und die Saune verderben läßt. Auch rate ich Euch, etwas vorsichtig zu sein und Eure puritanische Gesinnung öffentlich nicht zu sehr zu zeigen, ich möchte Euch nicht gern im Turm sitzen haben, da seid Ihr mir nichts nützlich, und wenn der König siegt, wird das ganz den Anschein haben, so — nun, was geht Euch jetzt durch den Kopf, wie?“

Ueber Hartwood's ernste Züge war bei den letzten Worten Hamilton's ein stolzes Lächeln gekommen.

„Die gute Sache kann nicht unterliegen den Mächten der Finsternis,“ sagte er.

„Hofft Ihr das? Nun meinetwegen, nur spricht es nicht zu laut aus. Wie gesagt, ich entbehrte Eure Dienste ungern, und der Turm ist ein unangenehmer Aufenthaltsort. Ueberhaupt, lieber Hartwood, mißfällt mir Euer ärmlicher Anzug, man sollte Euch gar nicht für den ersten Buchhalter des reichen Hamilton halten, so laßt Ihr seit Beginn des Krieges einher. In diesem Punkte müßt Ihr entschieden nachgehen, sonst denkt manetwegen, was Ihr wollt.“

Er musterte mit kritischen Blicken den vor ihm

Stehenden von Kopf bis zu Füßen. Die Kleidung Hartwood's bildete allerdings einen auffallenden Kontrast zu derjenigen des Handelsherrn und der reichen Umgebung. Ein schlichter brauner Rock von geringem Tuch, mit einfachen Stahlknöpfen besetzt, die Kniehosen von gleichem Stoff, die blauen Wollenstrümpfe und Schuhe ohne Schnallen ließen ihn als einen einfachen Kleinbürger oder Landmann erscheinen. Ein weißer, glatter Kragen ohne jede Stickerei legte sich als einziger Schmuck am Hals über den Rock, in der Hand hielt er einen breitkrämpigen grauen Filzhut mit hohem Kopf.

„Zahle ich Euch nicht einen guten Gehalt?“ fuhr Hamilton fort. „Könnt Ihr Euch dafür keinen anständigen Rock anschaffen?“

Hartwood schüttelte verneinend das Haupt.

„Es ziemt mir nicht, während meine Wunden für unsere Sache bluten, in Festkleidern zu gehen.“

„Werdet Euch morgen aber doch dazu bequemen müssen. Ich feiere die Verlobung meiner Tochter mit Mister Harris Trevelyan, und verlange von allen Angehörigen meines Hauses, daß sie auch in ihrem Äußeren ihre Freude und Teilnahme an diesem frohen Ereignis kund tun. Diesen Befehl habt Ihr den übrigen mitzuteilen. Ich hoffe, Ihr werdet mich nicht erzürnen durch Eure Starrköpfigkeit. Wo die Ehre meiner Familie im Spiel ist, verleihe ich keinen Spaß, das wißt Ihr.“

Hartwood erblickte und preßte die Lippen zusammen.

„Nun, nun,“ begütigte Hamilton, der glaubte, er habe das Ehrgefühl des jungen Mannes verletzt, „ich meine es nicht böse, Ihr braucht nicht gar so erschrocken zu sein. Zeigt Euch morgen als Gentleman, dann ist Alles gut.“

„Und morgen feiert Ihr — die Verlobung Eurer Tochter mit — mit Mister Harris Trevelyan?“ kam es schwer und tonlos von Hartwood's Lippen.

„Freilich tue ich das — nimmt Euch das Wunder? Es gefällt Euch nicht, weil Trevelyan ein ausgesprochener

Anhänger des Königs ist, aber mitfeiern müßt Ihr doch.“

„Wäre er nur der Anhänger des Königs,“ rief Hartwood, sich vergebend, „das möchte hingehen. Aber daß Ihr Euer holdes, unschuldiges Kind an diesen elenden Nicht, diesen Stoker und Wüstling, dessen Vater ein offenkundiger Seelenverkäufer ist, verheiratet, das, Mister Hamilton, das —“

„Wahrt Eure Zunge,“ brauste der Handelsherr auf. „Ich habe Euch schon zu viel nachgesehen, merke ich. Mister Trevelyan ist mein Schwiegersohn und sein Vater mein Freund. Ich will Euch Eure Worte für diesmal noch verzeihen, weil ich Euch als einen verschrobene Kopf, einen Prinzipienreiter, mit einem Worte als einen Puritaner kenne, aber hütet Euch, mir noch einmal in dieser Weise zu begegnen. Jetzt geht, Hartwood, übergebt die Briefe dem Kurrier.“

Der junge Mann hatte mit bebenden Lippen und glühenden Augen dagestanden, es schien, als schreie ihm eine heftige Entgegnung auf der Zunge, aber er bezwang sich, machte eine stumme Verbeugung und verließ das Zimmer.

Gesenkten Hauptes schritt er den schmalen Gang hinab, der Treppe zu. Dicht vor derselben führte ein Seitengang, der durch eine schwere Portiere abgeschlossen war, nach den Frauengemächern. In dem Augenblick, als Hartwood dort vorbeikam, öffnete sich die Portiere ein wenig.

„William!“ flüsterte eine zarte Stimme.

Hartwood stand mit plötzlichem Ruck still.

„Jungfer Annie, seid Ihr's?“

Die Gardine wurde halb zurückgeschoben, zwischen den Falten derselben erschien Annie's verwundenes Gesicht. „William, ratet mir, rettet mich,“ hauchte sie. „Mein Vater —“

„Ich weiß Alles.“

„Ihr wißt, daß Harris Trevelyan —? O mein Gott, was soll aus mir werden, William, ich sterbe,

die wichtige deutsche Faust zu fühlen hatte. Möge ihm die erste Kraftprobe genügen.

Was bedeutet Lüttich? Es ist Belgiens zweitstärkste Festung, eine Festung allerersten Ranges und ein Wert des Generals Brialmonts, des größten Festungsbauers seiner Zeit. In Lüttich rannten unsere Truppen den stärksten Platz der Maaslinie über den Häufen, eine stark armierte, aus zwölf starken Forts bestehende Festung modernster Art. Zwanzigtausend Mann sollen in Kriegszeit die Besatzung bilden. Wir müssen allerdings annehmen, daß Belgien nicht die Zeit gefunden hat, die Besatzung auf Kriegsstärke zu bringen, obwohl es seit fast 14 Tagen gerüstet hat. Ein deutscher militärischer Fachmann schrieb vor zwei Tagen, das Festungsbreite der Maaslinie „könne nicht ohne weiteres im Sturm genommen“ werden. Nun wohl, die stärkste Feste haben wir bereits, Huh und Kamur werden unseren Vormarsch nicht aufhalten vermögen.

Nicht nur auf unsere Feinde wird Lüttichs Fall gewaltig wirken. Dieser stolze Erfolg ist von großem moralischen Wert auch für unser Heer, für unsere Truppen, die jetzt ins Feld ziehen. Das feste Ritterstück von Lüttich und der heiße Sturm, sie lehren, daß Gott dem Mutigen hilft, daß das Glück mit dem Wagemutigen ist. Lüttich war der erste Schritt. Vorwärts! Nur weiter so!

Englische Heuchler.

In Deutschland ist in diesen Tagen vielfach die Frage aufgeworfen worden: Wie ist es möglich, daß sich England im Ernst an die Seite Rußlands stellt? Daß es dazu beitragen will, die hochstehende Kultur des stammverwandten deutschen Volkes von halbasiatischen russischen Horden zu retten? Wie konnte es in einem Konflikt, in dem Recht und reines Gewissen, Ehrlichkeit und Friedensliebe so klar auf unserer Seite liegen, sich helfend neben die Beschützer von Königsmördern stellen? Die so fragen, haben den englischen Charakter trotz aller bösen Erfahrungen der letzten Jahrzehnte immer noch nicht erkannt. Sie können ihr Urteil noch nicht frei machen von deutschem Idealismus. Wir waren immer noch geneigt, uns Englands Politik beeindrucken zu lassen von ethischen Erwägungen, wie sie nach der allgemeinen Anschauung das Handeln des englischen Gentleman zu bestimmen pflegen. Nichts kann irrtümlicher sein als das. Die englische Politik kennt überhaupt keine ethischen und moralischen Hemmungen. Sie ist einzig und allein bestimmt vom krassesten, brutalsten Egoismus. Englands Staatsmänner glauben im Augenblick den Interessen des britischen Weltreiches am besten zu dienen, wenn sie das mächtige Deutschland zerschmettern. Gleichgültig ist ihnen dabei, daß sie sich an die Seite der Barbarei stellen, wenn sie, über Blut und Leiden schreitend, eine ihnen am nächsten verwandte, ethisch am höchsten stehende Kultur vernichten helfen. Mögen sie diesen klaffenden Widerspruch mit sich abmachen. Wir sind fest überzeugt, daß ihre brutale Nützlichkeitserrechnung falsch ist. Noch immer hat der deutsche Idealismus gestiegt, wenn er die deutschen Stämme zu hohen, heiligen Zielen vereint. Wir hoffen und vertrauen, daß der Gott, der die Weltgeschichte lenkt, auch diesmal dem Rechte zum Siege verhelfen wird. Daß reines Wollen und hochgemuter, idealer deutscher Sinn triumphieren werden über den brutalen, heuchlerischen Egoismus Englands.

Sehr klar legt ein Zeitartikel der „Frankf. Ztg.“ die Gedankengänge der englischen Staatsmänner auseinander. Es heißt da u. a.: Besonders britisch ist die Rechnung, die Herr Grey vor dem Parlament aufgestellt hat. Er rechnet damit, daß Deutschland zu Lande siegt. Das bedeutet, daß es Frankreich und Rußland niederwirft. Somit wird Englands gefährlichster Gegner am Vorporn, in Vorder- und Mittelasien, unschädlich gemacht. Darüber mag die englische Politik erleichtert aufatmen, und nun kann sie sich der Aufgabe widmen, Deutschlands aufstrebende Macht zu vernichten. O, blick nicht so farr, so rassel, Ihr habt meinen Geist erleuchtet, habt mir den wahren Weg zu Gott gewiesen, mich vom ewigen Verderben gerettet, rettet mich auch vom zeitlichen Untergang, auf Euch beruht meine letzte Hoffnung.“

Aus des Mädchens Flehen sprach so viel verzweiflungsvolle Angst, daß Hartwood erschütterte ihre Hand ergriß und innig an seine Brust preßte.

„Ich will Euch retten, Annie, nicht vergebens sollt Ihr meine Hilfe anrufen haben. Laßt mich wissen, was hier getan werden kann, getan werden muß, mir selbst hat die unerhoffte Nachricht den Kopf verwirrt, ich vermag jetzt meine Gedanken nicht zu sammeln. Wo treffe ich Euch wieder?“

„Nicht hier im Hause, wir sind vor Überraschungen nicht sicher, man wird mich jetzt doppelt überwachen, und wenn unser Einverständnis entdeckt würde —“

„So soll ich Euch schreiben?“

„Nein, nein, mein Vater würde den Brief öffnen.“

„So gebt mir einen Ort an, wo ich Euch ungehindert sprechen kann. Bögert nicht, es ist die höchste, die dringende Not!“

Ein heftiger Kampf ging in Annes Innerem vor. Rote und Blasse wechselten schnell auf ihrem Angesicht.

„Heute Abend nach Eintritt der Dunkelheit,“ rief sie dann mit fliegendem Atem hervor, „kommt in unseren Garten, klopft dreimal an die Hintertür, ich öffne Euch.“ — er brach plötzlich ab und ein leichter Ausbruch des Schreckens entzifferte ihren Lippen, gleichzeitig ließ sie die Portiere fallen und verschwand im Gange.

Hartwood wandte sich schnell um. Eine Lure, deren vernehmbares Knarren Annie verächtlich hatte sich im Hauptflur geöffnet und Trebelyan trat heraus. Er mußte noch das flatternde Gewand des jungen Mädchens gesehen, ihren Ausruf gehört haben, denn er warf Hartwood einen Blick tödlichsten Hasses zu, als er ihm entgegen schritt.

(Fortsetzung folgt.)

bende Seemacht zu zerschlagen. Es wird also, so rechnet wohl Grey, seine beiden gefährlichsten Widersacher, von denen einer sein Verbündeter, der andere sein Gegner ist, durch denselben Krieg los. Diese Gelegenheit ist schon das Opfer eines Weltkrieges in den Augen eines englischen Ministers wert. Die Rechnung ist zu fein, als daß sie stimmen konnte, und es gibt genug Leute in Deutschland, die selbst vor seinen Worten von der Ueberlegenheit der englischen Flotte keinen großen Respekt haben. Jedenfalls löst uns die Teilnahme Englands am Kriege als unser Feind wohl Abscheu vor seiner krämerhaften Verschlagenheit, aber keinen Schrecken ein. Deutschland ist durch die Umstände gezwungen worden, um einen hohen Einsatz zu spielen. Englands Spiel ist noch höher; denn es riskiert beim Mißlingen seines Planes, als ein kleiner Inselstaat ohne Kolonien aus dem Kriege herauszukommen, der möglicherweise nicht einmal seine älteste Kolonie, Irland, wird halten können.

Meldungen zur Kriegslage.

— Berlin, 9. August. Bismarck'sche Gerüchte zufolge ist der von der kaiserlichen Marine übernommene Väderdampfer „Königin Luise“ beim Legen von Minen vor dem Kriegshafen an der Themsemündung von einer englischen Torpedobootsflotille unter Führung des kleinen Kreuzers Amphion angegriffen und zum Sinken gebracht worden. Amphion selbst ist auf eine geworfene Mine gelaufen und gesunken. Von der englischen Besatzung sind dem Vernehmen nach 130 Mann ertrunken und 150 gerettet. Von der aus 6 Offizieren und 116 Mann bestehenden Besatzung der Königin Luise ist ebenfalls ein Teil gerettet.

— Berlin, 10. August. (Der Deutschen Haß in Belgien.) Der Brüsseler Vertreter von Wolffs Telegraphischem Bureau telegraphiert aus Goch u. a. folgendes: Was sich in den letzten Tagen in Brüssel ereignete, übertrifft alles, was sich die glühendste Phantasie ausmalen kann. Der Pöbel demolirte alle Geschäfte, die Deutschen gehören oder deutsche Produkte anboten. Jeder, der ein deutsches Aussehen hatte, wurde auf der Straße tödlich angegriffen oder der Spionage verdächtigt. Die unwahrscheinlichsten Dinge wurden verbreitet, u. a. daß deutsche Soldaten verurteilt, den Kommandanten der Festung Lüttich zu ermorden sowie daß unsere Soldaten mangelhaft verpflegt seien, und sich in heftigen Angriffen auf Kaiser Wilhelm ergingen. Kurzum, der Deutschenhaß wird in fanatischer Weise gepflegt. Seit Donnerstag verlassen die Deutschen Belgien über Holland, in ritterlicher Weise von Offizieren und der Bürgergarde geschützt, die seit Freitag endlich beginnt, in Gemeinschaft mit den Stadtbehörden dem Spionagerummel entgegenzuwirken.

Die Stimmung auf dem Lande.

8. Es ist nichts Kleines, wenn der Abschiedsschmerz von Millionen ein Volk durchzittert! Und es ist erst recht nichts Kleines, wenn dieses Volk vom ersten bis zum letzten Mann weiß, warum es diesen Schmerz auf sich nimmt. Es geht ein Pulsschlag durch die Nation. Es ist das Tiefste, das Innerste in der Volksseele erwacht; das, worin wir uns alle einig sind, Hoch und Niedrig, Vintspartei und Rechtsparthei, Mann und Frau, Jung und Alt.

Sin und her fahren die vollbesetzten Eisenbahnzüge, wandern Scharen von Menschen, die jungen Männer mit ihren kleinen Köffern oder Taschen, um sich zur Fahne zu stellen: Mütter, Geschwister, die noch einmal vorher den Sohn oder Bruder begrüßen wollen. Es ist in allen Abteilen nur ein Denken, nur ein Neden. Rußland, Rußland, wohin man hört. In Rußland sucht man die Schuld alles Unheils. Auf Rußland vornehmlich entleert sich die Schale des Jorns: Der schwache, willenstrunkene Herrscher, der sich da die Feder führen ließ, um die Mobilmachung zu unterzeichnen, den die Angst um sein eigen bißchen Leben zum Verräter gemacht hat, an seinen so oft heilig beteuerten Ueberzeugungen, zum Verräter am Vertrauen unseres ritterlichen, hochgemuten Kaisers, der nie zuvor so groß zeigte, so schön und edel da stand, als jetzt, so ihn der feige kleine Herrscher aller Russen so schamlos betrug. Nie ist die Verachtung des Zaren Nikolaus größer gewesen, als eben jetzt. Im einfachsten Bauernbüschel, im Industriearbeiter, im überzeugten Sozialisten zittert das, was das Zentrum unserer Kaiser zu bieten wagte, nach, als ob es sich um die schwerste persönlich empfangene Kränkung handelte.

Es ist nichts Kleines, was uns bedroht, jeder weiß es. Aber auch jeder fühlt die Notwendigkeit dieser Abrechnung. Da steht eine Mutter mit mir, die vier Söhne zur Armee gehen läßt. Einen nach dem andern will sie noch vor der schweren Trennung besuchen. Dort kommt es ihr an. Sie hat auch sonst noch Sorgen genug. Der Krieg bedroht ihr kleines Geschäft lahmzulegen. Aber ihre ganze Klage ist nur die Anlage gegen den Zaren. In der Dorfkirche steht der tapfere Geistliche auf der Kanzel. Der kleine Raum ist gedrängt voll. Lauter ernste, feierliche Gesichter. Schluchzen dazwischen. Aber die Predigt ist mäßig und fest. Und ich weiß, der so predigt, der hat vor einer Stunde erst seine beiden blühenden Söhne unter heißen Tränen verabschiedet. Das ist wahrlich auch Helldemut.

Und nun bin ich auf einer kleinen wenig besetzten Seitenstraße. Heute ist's auch hier lebendig. An den Bahnhöfen wagt sich, was nirgend Zeit hat, Stundenlang schweigend schaut man die Gleise entlang, als ob man auf ihnen die Zukunft könnte kommen sehen. Hier werden keine Extrablätter verteilt, keine Telegramme angeschlagen. Man liegt abseits der großen lauten Welt. Das gab den kleinen Orten hier immer den Eindruck eines so besonderen Friedens. Der Strom der Geschichte wirft heute seine brandenden Wogen auch in diese stillen Buchten. Und am Bahnhof wartet man auf die Ankommenden, ob sie nichts Neues aus der Stadt mitbringen. Bunte Gerüchte entstehen und durchschwirren die Luft. Der ganze Ort ist wie eine große Familie. Und jeder gibt her und füllt zudem mit dem anderen, der Gleiches oder mehr hergeben muß.

Da steigt ein blonder, krammer Bauernsohn ein. Sein Gesicht ist von Ernst und doch sogleich so hell, wie voll Hoffnung. „Geh's heim?“ fragt draußen eine Frau. „Heim?“ fragt er erstaunt zurück. „Nein, nein, für's Vaterland! Wo so viele mitmüssen, da will ich nichts Besonderes haben. Wir müssen's alle miteinander tragen.“ Das kommt so ungesucht, so treuerherzig heraus. Man fühlt die ganze Echtheit einer solchen Seele. Da fehlt einer sein Leben mit ein, wie alle anderen, für sein Vaterland, wie etwas Selbstverständliches! Wieviel größer ist er, als ein Zar, der zitternd für sein Leben, seinen Namen unter den Akt setzt, der die Welt in Brand steckt!

Es ist, als verwandelte sich hier alles in einen Fluch auf

diesen Zaren. Nicht nur was man hört, sondern auch was man sieht. Dieses schöne Wittensteiner Bergland und diese reiche, schöne Natur, die so sichtbar zum glücklichen Genießen einlädt, statt zu blutigem Kampf! Die volle Ernte, die so vergebens auf die kräftigen Männerhäute und die stinken Pferdehufe wartet zum Heimbringen. Der Widerspruch schneidet durch. Und scharf schneidet durch's Herz, was an glücklicher Liebe hier überall auseinander gerissen wird. Und das alles, weil der „Friedenszar“ es nicht wagt, seinen Namen zu verweigern, wo er ohne Ursache und Recht den Weltkrieg bedeutete. Es hätte ihm das Leben kosten können, wenn er ihn verweigerte, gewiß! Darum ist's doch ein Trauerkel, der in solchem Fall sein Leben eben nicht gegen das Glück von Millionen und Abermillionen einzusetzen wagt.

Das Urteil der Geschichte, wird es das Urteil des Volkes bestätigen? Ich glaub's wahrhaftig! Wenn je, dann darf es hier heißen: vor popul, vor dei. Der Fluch, der sich hier in den Wünschen und dem Jorn von Hunderttausenden, von Millionen sichtbar verdichtet, er ist schon ein Stück Weltgericht. Und er wird Lat werden! Er muß es im Interesse von allem, was je in der Welt und in der Geschichte gut war und gerecht. Er muß es, weil wir für alles eintreten, was der Menschheit je heilig war und bleiben soll. Fluch ihm, der durch die Weigerung einer Namensunterschrift all das unsagbare Unheil über die Welt brachte. Komme dieses Unheil nun über ihn und seine Helfershelfer! Das ist die Stimmung, mit der die Mütter ihren Söhnen nachweinen und mit der diese Söhne fest zum äußersten entschlossen zu unerhörtem Kampf die Waffen heben.

Vermischte Nachrichten aus Nah und Fern.

— Der Landeshauptmann der Provinz Westfalen Dr. Hammer Schmidt ordnete, wie er uns amtlich mitteilt, nach einer Beratung mit den oberen Beamten des Provinzialverbandes von Westfalen und mit den Rassenleitern an, daß von der bevorstehenden 5 Milliarden Kriegsanleihe für die Provinz Westfalen 25 Millionen und für die Landesbank der Provinz Westfalen ebenfalls 25 Millionen sofort nach Offenlegung der Liste gezeichnet würden. Der gesamte Betrag kann zu den Einforderungsterminen aus disponiblen Beständen flüssig gemacht werden und wird die Steuerlast der Provinz nicht erhöhen. Eine vorherige Einberufung des Westfälischen Provinziallandtages oder des Kuratoriums der Landesbank war in diesen Zeitläufen selbstverständlich nicht möglich. Der Landeshauptmann und seine Räte wissen sich aber eins in der Ueberzeugung, daß diese Maßregel nicht bloß von den zuständigen Körperschaften demnachst nach ihrer Einberufung einmütig gebilligt wird, sondern daß alle treuen Westfalenherzen mit Freude ihr zustimmen. Unsere Heere, die einem Waffengange entgegengehen, wie er schwerer nur von Friedrich dem Großen zu bestehen war — denn er hatte nur ein armes und kleines Preußen hinter sich — müssen die Ueberzeugung mit ins Feld nehmen, daß das Land zu jedem Gelddopfer für seine unter die Fahne berufenen Söhne bereit ist. Wir dürfen mit Sicherheit annehmen, daß dieses patriotische Beispiel bei Privaten, Bantzen und Körperschaften ungeäumte Nachahmung finden wird. — Jetzt heißt's der letzte Mann und der letzte Groschen.

— Die Steuerzahlungen. Während alle, die dazu in der Lage sind, rechtzeitig ihre Steuern bezahlen müssen, werden die Angehörigen von Einberufenen aufgefordert, das rechtzeitig mitzuteilen. Soweit sonstige Steuerzahler durch Kriegslage gezwungen sind, um Stundung oder Erlass einzufordern, empfiehlt es sich, die nötigen Anträge jetzt schon bei den zuständigen Stellen anzubringen.

— Feldpostbriefe. Der Staatssekretär des Reichspostamts gibt bekannt: Bei sämtlichen Postanstalten und den amtlichen Verkaufsstellen für Postwertzeichen werden Formulare zu Feldpostkarten und Briefumschläge zu Feldpostbriefen, die für den Gebrauch zu Mitteilungen an die mobilen Truppen bestimmt sind und die zu dem Zwecke auf der Vorderseite mit entsprechendem Vordruck versehen sind, zum Verkauf an das Publikum bereitgehalten. Die Briefumschläge können sowohl zu gewöhnlichen als auch zu Geldbriefen benutzt werden. Der Verkaufspreis für die Feldpostkarten-Formulare beträgt 5 Pf. für je 10 Stück und für die Feldpost-Briefumschläge 1 Pf. für je 2 Stück.

— Weder Hungersnot noch teure Zeiten. Die „Bayerische Staatsztg.“ meldet: Die deutsche Ernährung ist gesichert. Die diesjährige Ernte übersteigt den Bedarf vielfach in reichstem Maße. An Getreide verbleiben nach der Aussaat noch 2,4 Doppelzentner pro Kopf der Bevölkerung. Die diesjährige Kartoffelernte wird die 54 Millionen Tonnen des Vorjahres noch übersteigen und zusammen mit der Heuernte und den vorhandenen Futtermitteln und der voraussichtlich reichen Rübenerte vollkommen ausreichen.

— Marburg, 8. Aug. General v. Emmich, der Sieger von Lüttich, war von 1894–97 Kommandeur des hiesigen Kurheffischen Jägerbataillons. Er wurde 1895 zum Major zum Oberstleutnant befördert, 1897 Kommandeur des Infanterieregiments Nr. 114 und vor Ausbruch des Krieges Kommandeur des 10. Armeekorps (Hannover).

— Frankfurt, 9. August. (Volksausbeuter.) Die Kolonialwarengroßhandlung Bodenheimer u. Co., Breitengasse 24, hat, vorliegenden Rechnungen zufolge, einen langjährigen kleinen Spezialewarenhändler durch Hochschrauben der Preise bedrückt. Sie verkaufte dem Manne Wehl zu 54 Mk. für den Doppelzentner gegen 33 Mk. sonst. Gries den Zentner zu 32 Mk., sonst 17 Mk. Ferner steigerte sie Erbsen von 20 auf 40, Linsen von 22 auf 50, Grüner von 28 auf 40, Gerste von 16 auf 38 Mark, alles für 100 Pfund. Den Preis für ein Pfund Kafao steigerte sie von 1 Mk. auf 1,50 Mk. Dem Generalkommando wurde sofort Mitteilung von dieser Tatsache gemacht und die Geschäftsräume heute durch die Polizei geschlossen.

— Köln, 10. August. Die Werkbundausstellung ist geschlossen worden.

— Berlin, 10. August. Der Zubrang der Kriegsfreiwilligen übersteigt alle Erwartungen. Von zuverlässiger Seite wird mitgeteilt, daß sich bis jetzt im Deutschen Reich über 1 300 000 Kriegsfreiwillige gemeldet haben.

— Berlin, 10. August. (Rein allgemeines Moratorium.) Der Bundesrat hat zwei gesetzliche Anordnungen getroffen, durch welche einem allgemeinen Moratorium vorgebeugt werden soll. Ein allgemeines Moratorium wird nicht erlassen werden. Erstens soll das Gericht dem Schuldner einer vor dem 31. Juli 1914 entstandenen Forderung eine Zahlungsfrist von höchstens zwei Monaten, nötigenfalls unter Auflage einer Sicherheit bewilligen können, soweit dies möglich und mit Rücksicht auf den Gläubiger vereinbar ist. Der Antrag soll nicht nur im Prozeß oder während der Zwangsvollstreckung, sondern schon vorher zulässig sein. Die Gerichtskosten werden möglichst gering bemessen. Zweitens soll, insbesondere mit Rücksicht auf auswärtige Moratorien, einstweilen verhindert werden, daß Forderungen, auch

ch was
nd diese
enleben
die so
flinken
chneidet
lichiger
alles,
zu ver-
beutete.
beigerte,
em Fall
en und

Volles
in darf
sich hier
en, von
lgericht,
n allem,
gerecht,
heit je
igerung
ber die
nd seine
Mütter
st zum
eben.

Jerna.
en Dr.
ch einer
rbandes
von der
Probing
Proving
ung der
zu den
lig ge-
nicht er-
obingial-
in diesen
esshau-
beugung,
Rörper-
gebilligt
eude ihr
nigenen
zu be-
Preußen
nehmen,
e Fahne
heit an-
Banten
wird. —

u in der
den die
rechtzeitig
riegslage
kommen,
den zu-

postamts
ntlichen
lare zu
die für
ppen be-
mit ent-
an das
sowohl
en. Der
t 5 Pf.
e 1 Pf.

aherische
ert. Die
reichstem
noch 2,4
esjährige
ortjahres
und den
reichen

er Sieger
gen Kur-
ajor zum
infanterie-
mandeur

er.) Die
Breite-
ngjährigen
Preise be-
für den
32 Mt.,
0, Linien
n 16 auf
ein Pfund
General-
e gemacht
Polizei

telung

Kriegsrei-
ger Seite
eiche über

Mora-
ordnungen
vorgebeugt
t erlassen
vor dem
schrift von
Sicherheit
sich auf
nur im
son vor-
st gering
auswärtige
ngen, auch

wechselmäßige, aus dem Auslande, die vor dem 31. Juli 1914 entstanden sind, im Inlande gerichtlich geltend gemacht werden.

— Wer macht's nach? Ein waderer Bäckermeister in Koburg macht bekannt: „Arme Reservistenfrauen, die Mütter von zwei und mehr Kindern sind, werden gebeten, sich bis auf weiteres wöchentlich zwei Pakete Kindernährzweibrot unentgeltlich abholen zu wollen.“

— Bromberg, 10. Aug. Am Samstag wurde der Landrat des Kreises Zülch, der sich auf einer Dienstreife befand, von einem Posten erschossen. Der Posten hatte dreimal „Halt“ gerufen, und als seinem Rufe nicht Folge geleistet wurde, schöß er, seiner Vorchrift gemäß. Jedenfalls hat der Landrat den Auf überhört.

— München, 10. August. (Weg mit dem Punder.) Der Münchener Polizeipräsident erließ einen Aufruf an die Frauen und Jungfrauen, in dieser schweren Zeit das Tragen auffälliger Kleidung zu vermeiden und wie in den Ernst der Lage sich auch in die Kleidung zu finden.

Aus Laasphe und Umgegend.

* Laasphe, 11. Aug. Die zur Fahne einberufenen Mannschaften haben uns mit Ende voriger Woche nunmehr sämtlich verlassen. Damit ist es stille geworden im Städtchen und wenn man die Straßen durchwandert, will es uns scheinen, als ob Sonntag wäre. Viele sonst geschäftige Hände ruhen, das gewerbliche Treiben beginnt stark zu floden, mit dem Fremdenverkehr ist es schon seit vierzehn Tagen zu Ende und dabei im stillen Kämmerlein weinen Hunderte und Aberhunderte ihre Tränen um den Abschied von ihrem Ernährer, um den Bruder und Sohn und um den guten Freund. Ihnen Trost zu bringen und ihre Not zu lindern, wird jetzt heilige Pflicht der Mitbürger, der Gemeinde und des Frauenvereins sein. Daß es daran nicht fehlen wird, sind wir überzeugt. So stellen auch der hiesige Schützenverein, sowie der Turnverein in zwei am Samstagabend stattgefundenen Versammlungen ihr Vermögen zu diesem Zweck zur Verfügung und zwar ersterer 300 Mk. und der letztere 800 Mk. Diese Opferwilligkeit verdient wärmste Anerkennung und Nachahmung. Die vereinigten Komitees des Roten Kreuzes und des Vaterländischen Frauenvereins sind ebenfalls fleißig an der Arbeit und wollen nichts versäumen, den Notleidenden beizuhelfen.

* Laasphe, 11. August. Als ein günstiges Zeichen der Beruhigung und der verständigen Auffassung der ganzen Sachlage ist es zu betrachten, daß zur Zeit wie in anderen Städten so auch bei der Kreisparlasse Laasphe wieder mehr Eingehungen als Abhebungen stattfinden. Die Kreisparlasse Laasphe hat sich deshalb veranlaßt gesehen, den größeren Barvorrat, den sie für alle Fälle aus ihren Beständen bei der Landesbank in Münster sich hatte kommen lassen, zur Vermeidung unnötigen Zinsverlustes wieder an die Landesbank in Münster zurückzugeben und nur den in gewöhnlichen Zeiten üblichen Barbestand bereit zu halten. Treten wieder größere Anforderungen an die Sparkasse heran, so sind binnen 24 Stunden die erforderlichen größeren Barbestände wieder zur Stelle. Im übrigen liegt es bis auf weiteres im allgemeinen Interesse, daß nur solche Hypotheken- oder Darlehensanträge an die Sparkasse gestellt werden, die zur Dedung von dringenden, unaufschiebbaren Bedürfnissen dienen (z. B. Beisp. Zahlungen an Handwerker und Arbeiter bei Bauten). In erster Linie muß jede öffentliche Sparkasse darauf sehen, daß sie den Wünschen ihrer Sparrer schnell und glatt entsprechen kann.

□ Laasphe, 11. Aug. Durch Gesetz vom 4. August 1914 sind die Unterhaltungen für die Familien eingetretener Mannschaften anderweit wie folgt festgesetzt worden: a für die Ehefrau im Mai, Juni, Juli, August, September, Oktober monatlich 9 Mark, in den übrigen Monaten 12 Mark; b für jedes Kind unter 15 Jahren und andere zu unterhaltende Angehörige monatlich 6 Mark.

* Laasphe, 11. August. Amtlich wird folgendes bekannt gemacht: Um eine Gefährdung der deutschen Flugzeuge zu verhindern, sind die deutschen Flugzeuge an der oberen und unteren Seite der Tragflächen, sowie zu beiden Seiten des Seitenleiters mit einem schwarzen Kreuz in Form des Eisernen Kreuzes versehen. Die Flugzeuge werden sich tunlichst so niedrig halten, daß die Kennzeichnung von unten erkannt werden kann. — Auch die Automobile sollen nicht mehr angehalten werden, weil dadurch mehrfach schwere Mißgriffe vorgekommen sind, die für die Militärbehörde nachteilig waren. Die Grenzen sind jetzt alle so gut bewacht, daß fremde Fahrzeuge nicht mehr ins Land kommen können.

* Laasphe, 11. Aug. Auf Anregung der Militärbehörden soll auf die Landbevölkerung nachdrücklich eingewirkt werden, daß sie die Ernährungsbedürfnisse der Frauen und Kinder möglichst bald einzubringen sucht, da in Wäls-

ein großer Bedarf an Hafer, Roggenmehl und Stroh eintreten wird, ferner auch in absehbarer Zeit Fuhrwerk entzogen werden muß. — Auch soll der Bevölkerung angeraten werden, sich Kraut aus Obst in möglichst reichlichen Mengen zu gewinnen, da bei der bevorstehenden ganz erheblichen Viehverminderung Ertrag für Witter notwendig werden wird.

* Laasphe, 11. August. (Zugverbindungen für Lebensmittel-Transporte.) Zur Beförderung von Privatgütern und zwar lediglich von Lebensmitteln (Vieh, Fleisch, Getreide usw.) werden vom 7. Romilichungstage ab folgende Zugverbindungen täglich freigegeben: Ab Warburg 5,28 N., Corbach 8,26 N., Frankenberg 11,00 N., Werleburg 1,59 N., Erndtebrück 3,11 N., Kreuztal 5,15 N., an Hagen 10,15 N. (in Frintrop Anschluß nach Köln) nur für Vieh. Ab Göttingen 7,09 N., Cassel 11,13 N., Corbach 4,26 N., Frankenberg 7,00 N., Werleburg 9,59 N., Erndtebrück 11,11 N., Kreuztal 1,15 N., an Hagen 6,15 N. (Vieh ausgeschlossen.)

— n. Laasphe, 11. Aug. Wir erhalten folgende Zuschrift: Die Nr. 63 der Wittensteiner Zeitung enthält unter Erndtebrück eine Mitteilung, wonach die Badwaren keine Preissteigerung erfahren würden, wenn die Mehlpreise nicht erhöht würden. Leider sind jedoch schon seit Ende Juli die Mehlpreise pro Doppelzentner um 5-6 Mark gestiegen, es ist darum leicht erklärlich, daß infolgedessen eine Preissteigerung der Badwaren eintreten mußte, welche nicht als umlaufende Gerichte zu bezeichnen sind. Dem Bericht des Einbersers nach zu urteilen, müssen in Erndtebrück größere Vorräte vorhanden sein, während in hiesiger Umgebung der Vorrat gänzlich erschöpft ist und voll Erwartung der neuen Ernte entgegen gesehen wird.

* Laasphe, 11. August. Die Liebestätigkeit für unsere Krieger, von der alle Schichten der Bevölkerung durchdrungen sind, hat etwas erhebendes, stolzes an sich. Alle wollen beweisen, daß sie bereit sind, auch die größten Opfer für das Vaterland und seine Söhne zu bringen, soweit dies in ihren Kräften steht und bei vielen sogar die Kräfte übersteigt. So hört man, daß auf den Verspessungsstationen sich die Liebesgaben in solcher Weise anhäufen, daß viele Sachen nicht an den Mann gebracht werden können und der Gefahr ausgesetzt sind, zu verderben. — So erfreulich auch die Opferwilligkeit anerkannt werden muß, so muß sie doch in mäßiger Hinsicht Bedenken erregen. — Noch sind keine Hauptkämpfe geschlagen, noch gibt es keine Verwundetentransporte und vor allen Dingen ist das Ende dieses Krieges gar nicht abzusehen. Der französische Krieg im Jahre 1870/71 hat annähernd 1 1/2 Jahre gedauert. Hier hatten wir es nur mit einem Gegner zu tun, der endlich um Frieden bitten mußte. Aber heute steht die ganze Welt in Waffen und keine Großmacht ist da, die ein gewichtiges Wort in die Waagschale werfen kann. Der Krieg wird daher solange dauern, bis eine von den kriegführenden Mächten den Frieden einfach diktieren kann. Und das wird Deutschland sein. — Aber wann dieser Zeitpunkt eintritt, das steht im Schoße der Zukunft geschrieben. — Wir sind weit entfernt, der Liebestätigkeit Schranken setzen zu wollen, möchten aber, mit Rücksicht auf die unsihere Zeitdauer des Krieges, darauf hinweisen, daß viele, die sich jetzt mit ihren Liebesgaben so beeilen, dies auf die Dauer nicht mehr durchhalten können! — Die ins Feld rückenden Truppen sind vorläufig fast alle noch frisch und nicht ohne Mittel. Was ihnen fehlt, ist hauptsächlich Essen oder Trinken, was sie mitunter auf den langen Fußmärschen haben können. Die Militärtransporte haben mitunter eine entsetzlich lange Fahrzeit und häufig kommt es vor, daß sie auf irgend einer Wasserstation stundenlang halten, ohne aussteigen zu dürfen, weil es heißt, wir können jeden Augenblick weiter fahren. Für solche Transporte ist es wie eine Erlösung aus schwerer Not, wenn sie an einem Bahnhof halten, wo Erfrischungen verabreicht werden. — Aber für solche Erfrischungsstationen wird auch vorher für genügende Vorräte an den nötigsten Erfrischungsstellen gesorgt, jedoch aus den weiter entlegenen Orten keine Zufuhr erforderlich ist. Deshalb ist es richtig, wenn die Verteilung der Liebesgaben mehr einheitlich geregelt wird, wozu ja das Rote Kreuz die beste Gelegenheit bietet. Alle diejenigen, welche sich am Liebeswert für unsere Armee beteiligen wollen, können nichts besseres tun, als ihre Zuwendungen dem Roten Kreuz zu überweisen. Die eigentliche Liebestätigkeit beginnt erst mit der Ankunft der ersten Verwundetentransporte in Deutschland, der es leider diesmal sehr viele geben wird. Dann erst kommen die Liebesgaben in den Bahnhöfen und Lazaretten unsern Truppen zugute und es wird dann auch vermieden, daß die Beschwerden zu kurz kommen. Das Vorstehende gilt natürlich für die unbemittelten Volksklassen. Diejenigen, die es sich leisten können, wollen wir selbstredend nicht beeinträchtigen. — Ein alter Kriegsveteran.

* Laasphe, 11. Aug. Unvergesslich wird es jedem bleiben, der gesehen hat, mit welcher Begeisterung unsere eingezogenen Krieger in den Kampf zogen. Bei denen, die sich auf dem

Transport ins Feld befanden, ist der schwere Abschied schon überwunden. Fröhliche Zuversicht und feste Hoffnung auf den Sieg ist bei allen vorhanden. Bei jedem, der unsere von Kampfeslust und Begeisterung ins Feld ziehenden Streiter sah, wich die Bellenmung, die sich im Hinblick auf die vielen Feinde in manches Herz schleicht. Die frohe Kampfeslust läßt bei den Hinausziehenden den Schmerz vergessen, den der Abschied von Heimat und Herd gebracht hat. Das zeigten zahlreiche Aufschriften an den Waggons der durchfahrenden Truppengüge. „Auf zur Sommerfrische in St. Petersburg“, „Moskau, die Hauptstadt von Deutschland“, „Wir klopfen den miesen Franzosen jetzt tüchtig die roten Hosen“, „Eile mit Weile, ihr kriegt schon eure Reile“ usw. lauten die mit Kreide aufgeschriebenen Worte und Verse. Aber auch einfach: „Der Kaiser rief seine Jäger“ war an einem langen Zuge geschrieben. Eine in Kreide gezeichnete Granate mit der Aufschrift „Frische deutsche Hülfsfrüchte“ war das Produkt eines begeisterten Kanoniers. Das an den größeren Stationen verabreichte Essen mundete allen sehr gut und groß ist die Freude, wenn es zu der Erbsensuppe auch noch Fleisch gibt. „Mir auch eine Portion, aber bitte, Kriegslust muß sie sein!“ hörte man einen sehr höflich bemerkten. Einer, recht kräftig von Gestalt, stellte seinen leeren Topf hin mit den Worten: „So, das wäre geschafft; nun eine ins Gesicht gesteckt und dann ein paar scharfe Patronen, dann wollen wir sie bald heraus haben.“ Hoffen wir von Herzen, daß der Mann recht behält.

* Laasphe, 11. August. Der Kohlweizling tritt in diesem Jahre massenweise auf. Ganze Schwärme kann man über den Fluren beobachten. Es ist daher dringend geboten, rechtzeitig auf diese Schädlinge Jagd zu machen, damit wir nicht von einer Raupenplage heimgesucht werden, die alle Kohlpflanzen vernichtet.

Erndtebrück, 11. August. Wie unerhittlich der Krieg in manches Familienleben hineingreift, davon gibt es hier auch mehrere Beispiele. Zwei Männer von hier sind zu den Fahnen einberufen, von denen der eine sechs und der andere sieben kleine Kinder und trankte Eltern zurücklassen. Es ist nicht zu befürchten, daß die verlassenen Familien Not leiden, sobald die Einberufenen sich deswegens keine Sorge zu machen brauchen. — Eine in Elberfeld wohnende, seit Jahren krank darniederliegende junge Frau aus Schameber mußte ihren Mann hergeben, trotzdem sie ihr Ende herannahen fühlte. Der junge Mann hatte noch so viel Zeit, für Frau und Kinder ein Auto zu besorgen, welches sie zu ihren Eltern nach Schameber brachte. In der darauffolgenden Nacht ist sie dort gestorben. Und ihr Mann befindet sich im Kriege! — Sehr traurig.

Neueste Nachrichten.

Telegramme des Depeschbüros „Gerold.“

Wiederrum ein deutscher Sieg!

Berlin, 11. August. Amtlich wird mitgeteilt: Der von Belfort nach Mühlhausen (Oberelsaß) vorgebundene Feind, anscheinend das siebente französische Armeekorps und eine Infanteriedivision der Besatzung von Belfort, ist gestern von unseren Truppen aus seiner verstärkten Stellung, westlich von Mühlhausen in südlicher Richtung zurückgeworfen worden. Die Verluste unserer Truppen sind nicht erheblich, die der Franzosen groß.

Der Eindruck der Siegesnachricht in Berlin.

Berlin, 11. Aug. Die Siegesnachricht von Mühlhausen, die gestern Abend Berlin durchküllte, fand naturgemäß auch auf den Straßen lebhaften Widerhall. Auf dem neuerdings üblichen Wege, durch Schützmannsmund, wurde die Hauptstadt von der frohen Kunde in Kenntnis gesetzt. Das Publikum brach in freudige Erregung aus, die sich in vaterländischen Demonstrationen äußerte.

München, 11. Aug. Ein französischer Flieger-offizier ist in Bichtenfels in der Pfalz heruntergeschossen worden. Eine Militärabteilung befand sich gerade auf dem Wege nach Bichtenfels, als der Flieger sichtbar wurde. Der Flieger wurde schwer verletzt.

1000 Kosaken in die Flucht geschlagen.

— Wien, 11. Aug. Eine amtliche Meldung aus Krakau besagt: 800 galizische Jungschützen unter dem Hauptmann Frand überfielen während der Nacht etwa 1000 schlafende Kosaken bei Michow. Der Kampf dauerte einige Stunden, und endigte mit dem vollständigen Rückzuge der Kosaken, die etwa 400 Tote und Verwundete hatten. Die Abteilung des Hauptmanns Frand hatte 140 Verwundete.

Bekanntmachung.

Aufschrift der Feldpostsendungen.

Die nach dem Feldheere gerichteten Postsendungen können, da die Marschquartiere der einzelnen Truppenteile fortwährend wechseln, nicht wie im gewöhnlichen Verkehr, auf einen vom Absender angegebenen bestimmten Ort geleitet, sondern müssen zunächst der Feldpostanstalt zugeführt werden, die für den Truppenteil den Postdienst wahrzunehmen hat.

Für jedes Armeekorps, jedes Armeekorps, jede Division — Infanterie, Kavallerie- oder Reservebataillon — ist eine mobile Feldpostanstalt in Tätigkeit. Bis zu dieser Feldpostanstalt, die bei dem Etappe-marschiert, werden die an die Truppen gerichteten Sendungen befördert; von dort werden sie durch Kommandierte der einzelnen Truppenabteilungen oder Detachements abgeholt.

Hiernach können die Sendungen nur in dem Falle pünktlich an den Empfänger gelangen, wenn die Aufschriften der Briefe usw. richtig und deutlich ergeben: welchem Armeekorps, welcher Division, welchem Regiment, welchem Bataillon, welcher Kompagnie oder welchem sonstigen Truppenteile der Empfänger angehört sowie welchen Dienstgrad und welche Dienststellung er bekleidet.

Dasselbe gilt sinngemäß für die Sendungen an die Angehörigen der mobilen Marine.

Sind diese Angaben auf den Briefen usw. an die mobilen Truppen richtig und vollständig enthalten, dann können die Sendungen mit Sicherheit der zutreffenden Feldpostanstalt zugeführt werden. Eine Angabe des Bestimmungsortes in der Aufschrift ist nicht erforderlich, kann vielmehr leicht zu Verzögerungen bei Uebermittlung der Sendungen führen. Es ist daher zweckmäßiger, auf den Briefen usw. einen Bestimmungsort gar nicht zu vermerken, sondern der Empfänger zu den Truppen gehört, die infolge von Marschbewegungen den Standort wechseln. Wenn dagegen der Empfänger zu den Truppen einer Festungsbesatzung gehört, bei einem Ersatztruppenteile steht oder überhaupt ein festes Standortquartier hat, so ist dies auf den Briefen usw. deutlich zu vermerken, außerdem ist in diesen Fällen der Bestimmungsort anzugeben.

Die Aufschriften der Briefe usw. müssen recht klar und übersichtlich sein. Besonders empfiehlt es sich, die Angaben über Armeekorps, Division, Regiment

usw. oder Kriegsschiff immer an einer bestimmten Stelle, am besten unten, rechts niederzuschreiben.

Die Ziffern in den Nummern der Divisionen, Regimenter usw. und der Name des Empfängers müssen recht deutlich, scharf und genügend groß geschrieben werden. Blasse Tinte und seine Schrift sind möglichst zu vermeiden. Nachlässige Ziffern und Schriftzüge, oder auch solche, die zwar dem an seine Schrift gewöhnten Absender sehr deutlich vorkommen mögen, es aber in der Tat nicht sind, zumal wo es sich um Hunderttausenden von Auf-schriften um sofortige Entzifferung im Augenblick handelt, werden leicht die Ursache der Verzögerung oder Unanbringlichkeit der Feldpostsendungen.

Im übrigen empfiehlt es sich, auf allen Briefsendungen nach dem Feldheer oder der mobilen Marine den Absender anzugeben. Eine Verpflichtung hierzu besteht jedoch nicht.

Das Publikum wird ersucht, im eigenen Interesse auf die obigen Punkte Rücksicht zu nehmen.

Der Staatssekretär des Reichspostamts.
Kraetke.

Danksagung.

Allen denen, welche unserem lieben Verstorbenen die letzte Ehre erwiesen haben, besonders auch dem hiesigen Kriegerverein, sagen wir auf diesem Wege unseren innigsten Dank.

Namens der trauernden Hinterbliebenen:

Wwe. Wilhelm Loos.

Laasphe, den 10. August 1914.

Tüchtiger Sägemüller

für Horizontalgatter und Kreis-säge sofort gesucht.

Wilh. Wagener,

Kaan-Marienborn.

25-30 Zentner gut geerntetes

Stroh

hat abzugeben

Ludwig Birkelbach,

Schameber.

Einzig

ist der

Weck'sche Apparat

Kocher auf Vorrat



mit Original-Weck

Einrichtungen zur

Erhaltung aller Lebensmittel

Aug. Mittelmann,

LAASPHE.

Bekanntmachung.

In unser Güterrechtsregister ist heute unter Nr. 18 eingetragen:
"Die Eheleute Sprengmeister Heinrich Otto und Auguste geb. Hippenstiel in Fischelbach haben durch Vertrag vom 13. Juli 1914 die Verwaltung und Nutzung des Mannes aus- geschlossen."

Laasphe, den 28. Juli 1914.

Königliches Amtsgericht.

Bekanntmachung.

In unser Güterrechtsregister ist heute unter Nr. 19 eingetragen:
"Die Eheleute Konditor Ludwig Hoch und Elisabeth geb. Broom in Laasphe haben durch Vertrag vom 25. Juli 1914 die allgemeine Gütergemeinschaft aufgehoben."

Laasphe, den 28. Juli 1914.

Königliches Amtsgericht.

Bekanntmachung.

In unser Handelsregister Abt. A ist bei der unter Nr. 2 eingetragenen offenen Handelsgesellschaft Carl von Wittgenstein, Eisenwerk Friedrichshütte, in Friedrichshütte bei Laasphe heute eingetragen:

"Die Gesamt-Prokura der Hüttenbeamten Karl Laß und Wolfgang Krenn ist erloschen. Dem Freiherrn Friedrich Karl von Wittgenstein zu Friedrichshütte und dem Hüttenbeamten Karl Laß von hier ist Einzel-Prokura erteilt."

Laasphe, den 3. August 1914.

Königliches Amtsgericht.

Bekanntmachung.

Unterzeichneter bittet, daß die Privat-Unterstützungen an Geld oder Lebensmitteln für bedürftige Familien der Stadt Laasphe, auf dem Bürgermeisterrat angemeldet werden, damit im Zusammenhang mit der Unterstützung durch die Stadt und Behörde eine gerechte und gleichmäßige Verteilung stattfindet. Liebesgaben werden auf dem Bürgermeisterrat jederzeit in Empfang genommen.

Laasphe, den 8. August 1914.

Der Bürgermeister: Koop.

Kreisiparkassen Berleburg und Laasphe.

In Kriegszeiten

ist das ersparte Geld nirgends sicherer als in den öffentlichen Sparkassen. Nicht abholen, sondern hinbringen zur Sparkasse muß man seine Spargroschen in ersten Zeiten.

Die Sparkassen sind auch während eines Krieges jederzeit geöffnet, es werden jederzeit Rückzahlungen geleistet.

Nur darf kein unbefonnenes Anstürmen der Sparer zur Rückzahlung von Spareinlagen erfolgen, da die Beschaffung großer Bargeldbeträge immer Zeit erfordert.

Jeder hole nur das, was er notwendig braucht, jeder bringe das hin, was er übrig hat. In den deutschen Sparkassen sind beinahe 20 Milliarden eingelegt, noch kein Sparer hat auch nur einen Pfennig verloren, auch nicht in Kriegszeiten.

Die Sparkassen-Einlagen sind Privat-Eigentum. Dies ist nach dem Völkerrechte unantastbar. In keinem Kriege zwischen Kulturstaaten sind jemals Sparkassengelder beschlagnahmt worden.

Die oft ausgesprochene Meinung, der eigene Staat nehme die Sparkassengelder zum Kriegsführen, ist ganz unsinnig. Der Staat achtet die Gesetze, er führt Krieg gegen den Feind, nicht gegen seine Bürger und deren Vermögen. Der Staat deckt seine Ausgaben durch Kriegsanleihen am großen Geldmarkte.

Die Bestände der Kreis-Sparkasse sind in mündelsicheren, auch im Kriegsfall in der beliebigen Höhe sicher bleibenden Grundstücks- werten angelegt.

Für die Einlagen bei der Kreis-Sparkasse haftet neben diesen Grundstücken, neben dem Bestand an Wertpapieren und dem Reserve- fonds die Steuerkraft und das gesamte Vermögen des Kreises Wittgenstein. Ein Verlust an den Spareinlagen ist deshalb ganz ausgeschlossen.

In der Sparkasse ist das Geld viel sicherer als in der Wohnung, in Verstecken und anderwärts, der Sparer kann auch in Kriegszeiten jederzeit in Ruhe darüber verfügen. Deshalb behalte man nur das nötigste Geld zu Hause, die Anlegung des übrigen bei der Sparkasse schützt vor Verlusten und vor unüberlegten Gelddausgaben.

In solchen ersten Zeiten ist vor allem ruhig Blut und Vertrauen zur eigenen Stärke nötig, das hilft zum Frieden, das hilft auch gegen die ankündende Gefahr der Besorgnisse ängstlicher Gemüter.

Zu näheren Auskünften über alle Geldangelegenheiten stehen wir gern zur Verfügung.

Kreis-Sparkasse Berleburg.

Der Verwaltungsrat:

Hornung, Dr. Sloede, Riedel.

Kreis-Sparkasse Laasphe.

Der Verwaltungsrat:

Frhr. v. Wittgenstein, Ottermann, Benfer.

A u f r u f !

Während draußen eure Väter und Brüder den Feinden entgegen- treten, reisen in unseren heimischen Wäldern die kostbaren Waldes- fruchte. Die meisten verderben, weil sie nicht gepflückt werden. Gehet hin, sammelt sie, ehe sie dem Verderben anheimfallen. Eltern, laßt eure Kinder, die mit dem Walde vertraut sind, hinaus- ziehen, damit sie Gelegenheit haben, sich mit ihren kleinen Kräften in den Dienst unserer großen heiligen Sache zu stellen. Dies gilt besonders den Landbewohnern. Viel Kleines gibt Großes!

Aus den gesammelten Himbeeren wird für unsere dürftenden und verwundeten Krieger Saft hergestellt. Ihr kennt alle die labende, durststillende Wirkung des Himbeersaftes.

Auf denn, ihr lieben Kleinen, gehet Sammeln, damit unsere Krieger sehen, daß ihnen eure tätige Liebe bis vor den Feind folgt. Die Himbeeren bitte in Emaille-Eimern, nicht Blecheimern, zu sammeln.

Schönungen dürfen nicht betreten werden.

Berleburg, den 8. August 1914.

Die Kreisstelle vom roten Kreuz für den Kreis Wittgenstein.

gej. von Hartmann-Arch.

Veröffentlicht mit dem Bemerken, daß die Beeren täglich bei Herrn Gustav Rohlfadt (Rurhaus), woselbst eine Sammelstelle errichtet ist, abgeliefert werden können.

Laasphe, den 9. August 1914.

Der Bürgermeister: Koop.

Bekanntmachung.

Die politischen Ereignisse dieser Tage werden in die häuslichen Verhältnisse vieler Kreiseingesessenen derart eingreifen, daß sie des Rates und der Hilfe bedürfen.

Ich bitte alle, die in dieser ersten Zeit Beistand brauchen, sich voller Vertrauen an mich zu wenden. Ich werde helfen und vermitteln, wo immer ich kann.

Berleburg, den 7. August 1914.

Der Landrat. von Hartmann-Arch.

Bekanntmachung.

Die Gemeindesteuereinsparung ruht während der Zugehörigkeit zu einem in der Kriegsförderung befindlichen Teile des Heeres und der Marine, sowie während der Zugehörigkeit zur Besatzung eines zum auswärtigen Dienst bestimmten Schiffes oder Fahrzeuges der Kaiserlichen Marine — und zwar in beiden Fällen vom ersten des Monats, der auf den Monat folgt, in welchem die Zugehörigkeit begonnen hat bzw. die heimischen Gewässer verlassen werden, bis zum Ablauf des Monats, in welchem die Zugehörigkeit endet, bzw. die Rückkehr erfolgt.

Laasphe, den 8. August 1914.

Der Bürgermeister: Koop.

Bekanntmachung.

Um diese Jahreszeit pflegen bei der unterzeichneten Polizeibehörde ganze Stöße von Anzeigen wegen Übertretungen der Bestimmungen des Feld- und Forstpolizeigesetzes einzugehen, die zu polizeilichen Strafmandaten führen. In der jetzigen ersten Zeit hat jeder seine Groschen nötig und es ist für die Polizei eine mehr als undankbare Aufgabe, in Erfüllung ihrer gesetzlichen Pflicht Polizeistrafen und Ersatzgelder festsetzen zu müssen.

Andererseits muß auch in Kriegszeiten Ordnung im Lande herrschen und jeder hat das Eigentum seiner Mitmenschen, im vorliegenden Falle Acker, Felder, Wiesen und Waldungen zu schonen.

Es ergeht deshalb hierdurch die Bitte an alle Nachbarn des Fürst- lichen Gebiets, darauf zu achten, daß sie nicht sich selbst und vor allem nicht ihre Kinder in Konflikt mit dem Feld- und Forstpolizei- gesetz bringen.

Wittgenstein, den 8. August 1914.

Die Polizei-Verwaltung:

Ottermann, Ehrenamtman.

Spar- und Vorschussverein Laasphe

Eingetragene Genossenschaft mit unbeschränkter Haftpflicht gegründet 1865.

Postfach-Konto Nr. 18154 Gdn.

Giro-Konto bei der Marburger Bank in Marburg.

Annahme von Spar-Einlagen.

Verzinsung:

3 1/2 % bei täglicher Abhebung.

4 % bei 1/2-jährlicher Kündigung.

4 1/2 % bei 1-jährlicher Kündigung.

Eröffnung von provisionsfreien Scheck-Konten.

Gewährung von Vorschüssen und Krediten in laufender Rechnung gegen Bürgschaft, Hinterlegung von Wertpapieren oder sonstige sichere Unterlagen.

Diskontierung von Wechseln und Einziehung von Schecks.

Der Vorstand.

Offertiere alle Sorten

Sausbrand- u. Industrie-Kohlen,

sowie

Koks für Zentralheizungen

von erstklassigen Bechen, außerdem

Union-Brifetts.

Friedrich Langenbach, Laasphe.

Lahnstraße.

Bekanntmachung.

Die städtischen Büros sind bis

abends 10 Uhr geöffnet.

Laasphe, 7. Aug. 1914.

Der Bürgermeister. Koop.

Bekanntmachung.

Die älteren Schulkinder sollen gegen Verpflegung und 40 Pf. Lohn pro Tag denjenigen Land- wirt erteilt werden, die Hilfe bei den Ernte- arbeiten nötig haben. Meldungen seitens der Arbeitgeber nimmt der Unterzeichnete am Mittwoch und Donnerstag nächster Woche von 11—12 Uhr im Amtsjimmer der Stadt Laasphe entgegen.

Laasphe, 8. August 1914.

Becker, Rektor.

Bekanntmachung.

Die Badezeit in der hiesigen städtischen Badeanstalt wird von heute an wie folgt festgesetzt:

8—10 Uhr vorm. Frauen und Mädchen,

10—12 Uhr vorm. Männer u. Knaben,

3—4 Uhr nachm. Männer und Knaben,

4—5 Uhr nachm. Frauen und Mädchen,

5—6 Uhr nachm. Volksbad.

Laasphe, den 4. Aug. 1914.

Der Bürgermeister: Koop.

Bekanntmachung.

Für Schmetterlinge wird von heute an keine Vergütung mehr gewährt.

Laasphe, 9. August 1914.

Der Bürgermeister: Koop.

Allgem. Ortskrankenkasse, Landkrankenkasse des Kreises Wittgenstein.

Der Zahnarzt Scheuer in Laasphe ist nunmehr seitens des Oberverwaltungsamtes Ansb. berg zur Kasernenpraxis bei beiden Kasernen zugelassen.

Berleburg, 1. August 1914.

Die Vorstände.

Die Vorstände.

Die Vorstände.

Die Vorstände.

Die Vorstände.

Die Vorstände.

Die Vorstände.

Die Vorstände.

Die Vorstände.

Die Vorstände.

Die Vorstände.

Die Vorstände.

Die Vorstände.

Die Vorstände.

Die Vorstände.

Die Vorstände.

Die Vorstände.

Die Vorstände.

Die Vorstände.

Die Vorstände.

Die Vorstände.

Die Vorstände.

Die Vorstände.

Die Vorstände.

Die Vorstände.

Die Vorstände.